



Albert Drach

Das Goggelbuch

Werke Band 7/I

Herausgegeben von Gerhard Hubmann, Eva Schobel

ISBN: 978-3-552-05548-3

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-552-05548-3>

sowie im Buchhandel.

Bei Ermittlung seines Ahnennachweises, den Klaus Xaver Johann Guckelhupf, öffentlicher Notar, emsig und ehrlich zusammenzustellen im Begriffe stand und der ihn zunächst auf eine lange Reihe gleich und ähnlich benamster, zumeist dem Notarsstande angehöriger Blutsvorgänger führte, mit Ausnahme eines aus der Art gefallenen, der neben den noch bestehenden Erdteilen Eurasien, Afrika, Australien, Polyne-sien, Amerika und Antarktis auch noch das versunkene Ei-land Atlantis anführte, das sich bisweilen neben die noch nicht untergegangenen als siebentes in unser Bewußtsein einschleibt, kam schließlich der Nachforscher auf den letzt-erweislichen Urzeuger zurück, der nicht einmal ein phanta-stischer Geograph oder Erdkundler gewesen, sondern kurz-weg ein deutscher Diener mit dem einfachen Namen Xaver Johann Gottgetreu Goggel, der außerdem über sein Dasein in früher Neuzeit einen Bericht hinterlassen hatte, dessen Ursprünglichkeit auch noch durch die Bearbeitung dreier Notare und eines Erdkunders seine nackte Haut zeigte, wie auch noch immer, wenn auch in Folianten gepreßt, die reine Einheit der Seele eines deutschen Dieners mit seinem Gotte, über den er trotz seinem Stande und seiner Zeit nicht all-zulange nach Erfindung des Schießpulvers gehörig nachge-dacht hat, sich urtümlich bekundet.

Mithin das Goggelbuch, welches gleich mit der Feststel-lung beginnt, daß ein deutscher Mann sich niemals in den Spiegel sehe, es sei denn zum Trotz. Hier kann es sich frei-lich nur um eine allegorische Meinungsäußerung handeln, zumal es in deutschen Landen durchaus üblich und ver-mutlich immer üblich gewesen ist, sich zwecks Bindens der

Krawatte, solange es eine solche gibt, zwecks Rasierens und Haarbürstens eines Spiegels zu bedienen, ohne daß damit eine Herausforderung des Rückstrahlungsgerätes beabsichtigt wäre. Im übrigen beginnt Goggel selbst seinen Bericht mit einer eingehenden Besichtigung seiner Person mit Hilfe einer solchen Fläche.

In Ableitung des Gesehenen aus dieser mittelbaren Anschauung macht er sogar auf folgende Besonderheiten Anspruch. Sein Antlitz sei von einer stumpfen Beschaffenheit, daher nicht als Waffe (Schneide oder Spitze), wohl aber als Schutz oder Schild zu gebrauchen. Die gut eingehöhlten, rostbraunen Augen seien bereit, einen in deren Reichweite eingetretenen, fangbaren Gegenstand zu umklammern und sich nicht so leicht wieder entwinden zu lassen. Die tückisch niedere Stirn mache den Kopf widerspenstig gegen das freche Eindringen frische Gedanken begünstigender, natürlicher Luftzüge, aber ebenso unnachgiebig gegen Aufgeben eines einmal eingenommenen Standpunkts. Das dunkelblonde Haar zeige zwar nicht den Anreiz der Sonnenfarbe, noch das verführerische Dunkel der Beize des Ebenholzes, halte aber das gute Mittel der Unauffälligkeit. Der stämmig dicke Nacken samt breit angelegtem Halse bekenne gleich dem untersetzten, ein wenig abgebogenen Gestelle den Ehrenstolz eines, der sich auch auf krummen Wegen nicht unterkriegen lasse. Der breite Busen und der noch in der Knospe befangene Bauch zeigten durch ihre Buchtung beide mit Deutlichkeit Stoßkraft und kämpferische Gesinnung ihres Inhabers. Hände und Füße, hart und groß, gedächten die einen anzupacken, die zweiten sich anzusetzen und bewiesen darüber hinaus Erziehung zur Arbeit durch Notwendigkeit und Herkunft.

Aber der trotz niederer Stirn nicht mit minderem Witz ausgerüstete Goggel bleibt bei der Darstellung dieser seiner

Äußerlichkeiten nicht stehen, sondern er sucht, sich auf irgendeine Weise einzugliedern und einzureihen, wie es einem deutschen Manne entspreche. Siegfried unähnlich, aber doch dem Volk der Nibelungen angehörend, der Masse gleich an Beschaffenheit, aber überlegen durch Kenntnis dieses Umstandes, beschließt er, von Haus aus nicht zu erben bestimmt, der Bestimmung langsam und beharrlich ein anderes Bette zu graben. Seiner Meinung nach sei Siegfried selber ein Nibelunge erst geworden durch Beraubung und Ermordung des früheren Inhabers seines späteren Hortes. Dieser Sonnenjüngling aber mußte hinwiederum Gold und Namen eines Nibelungen jenen lassen, die nach Überlistung seiner Gattin und Auskundschaftung seiner verwundbaren Stelle sich zu treuer Mord- und Raubbrüderschaft verbanden, bis sie selbst bei der Überlisteten die Hölle gut geheizt gefunden hätten und ihr heldenmütiges Vertrauen auf deren Arglosigkeit ihrerseits mit dem Untergang bezahlten. In gegenwärtiger Zeit gebe freilich ein Titel viel, ein Kleid aber weit mehr. Die Eigentracht sei allerdings gebürtigem Adel vorbehalten. Dem Volksmann bleibe so nur übrig, sich in eine schon vorhandene Livree zu kleiden, in die er passe. Ein Diener könne auch immerhin die Sprosse des Herrn erklettern, wenn jener diesem lange die Leiter halte, dabei unmerklich schüttle, bis, freilich in zunächst geringfügigen, aber zuletzt sehr fühlbaren Brocken, die sich, spät wieder aufgeweicht, zu einem stattlichen Laib wiedergeknetet, Nibelungenhort und -namen schließlich in die Dienerschürze glitten. Mit dieser hochfahrenden Hoffnung Seifenblasen von sich pfeifend, greift Goggel nach dem strafenden Stein, der dem gegenwärtigen Spiegel zugunsten des künftigen unrecht gibt, indem er denselben in eine Lage versetzt, aus der er eines Widerspruchs nicht mehr fähig ist.

Sodann greift er sich ans Kinn mit Behagen. Sein Bart

sticht ihn nicht, denn er hat keinen. Abgehend äußert er sich noch zu seinem rüdigen Rüden, welcher Wonnemund heißt, er sei ein zumeist läufiges Luder (wiewohl doch gar nicht weiblich), doch mit mutlos hängender Zunge. Mithin verabfolge er ihm einen Tritt. Aber er tut dies vielleicht, weil der Hund unter ihm steht, wie er selbst den Tritten seines Herrn ausgesetzt bleibt. Über letzteren denkt er gleichfalls nach, und zwar wie folgt: fein wie ein Fruchtbäum, der bei sanftem Schütteln gute Zehrung fallen läßt; man dürfe sein Geschäft aber nicht grob machen, andernfalls falle krachend ein Ast, und wehe dem, der dann unten stehe. Nach Untersuchung seiner Jacke – die goldenen Tressen an der Livree zeugen von Pflanz und Wohlstand – finden sich darin eingnäht zwei Dukaten in Gold, das ist die Anzahlung. Oder mag dieselben wer anderer drin vergessen haben? Kaum anzunehmen, denn der Rock ist gut gebürstet und sauber ausgelaut. Fast neu wie ein Mädchen, das es nicht häufig tut, weil es nur sonntags zwei Stunden frei ist. Nur schade, daß Goggel niemals wen anderen als den Sendboten des Verwalters, nicht letzteren selbst, schon gar nicht den Herrn und obersten Befehler in Person zu Gesicht bekam. Aber der Nachtrag der Bekanntschaft wird in längstens sieben Tagen erwartet, in Braunschweigs Osnabrück.

Vollends vergißt er, die Suppe auszulöffeln, die auf dem Ofen kocht, unter den sich die dumme verdroschene Dogge verkriecht. Aber wie er mit sparsam eingesetzten Schritten abgeht, schleicht Wonnemund, der klägliche Kläffer, winselnd in der Fährte seines Meisters. So hat dieser einen bei sich, der noch niedriger ist als er. Der muß wohl die Prügel einstecken, die sein Herr in dienender Eigenschaft einhebt und in herrschender weitergibt. Dann ist es ihm wohlgemut um den Leib und den Kopf, in dem ersterer endigt, und singt sich ein kurzbarockenes Trutzwetterlied:

Und kotzt das Wetter mir bös ins Maul  
Und furzt gar furchtbar und wuchtig der Sturm,  
Krau ich ihm die Augen mit den Eisen vom Gaul,  
Wind ich ihm in den Hintern den Kolben als Wurm.  
Hurrah!

Danach befindet sich Goggel auf der Landstraße nächst Hamburg nach Osnabrück befangen, zunächst auf deren erstem Stück, welches ihn gegen Lüneburg führt, aber lange vor Beginn der einschlägigen Heide, der angeblich weitesten im deutschen Raum. Seine Reise hat die Anmeldung zum Dienst bei Herrn Baron Eugen von Hahnentritt zum Ziel, dessen brokatbestickte Livree er bereits unter dem härenen Mantel trägt, der diese und ihn selbst gegen das Faschings-schneegestöber schützen soll.

Den Weg legt er jetzt mittels Bauernwagen zurück. Man hat ihm dortselbst den Ehrenplatz auf dem Kutschbock eingeräumt. Da sitzt er nun, die dicke Anne zur Rechten, den Bauern selbst, der das Gefährte anführt, zur Linken. In Weinlaune hält er den letzteren fest umschlungen, dieweil seine Rechte nachlässig im Schoß der Bäuerin spielt. Auch speit er geschliffene Witze und Brocken jüngst genossener Nahrung vor sich, so daß er Annen teils durch Krabbeln der Finger, teils durch Kribbeln des Geistes fröhlich glucksen macht.

Aber nach einer Wegbiegung, als er gerade in gutem Schwunge ist, Nebensitzende zugleich durch pffiffes als auch durch griffiges Kitzeln in amüsiertes Leibeschütteln versetzt und in diesem erhält, bringen maskierte Faschingsnarren das Fuhrwerk zum Stoppen und schwingen sich über die Deichsel in den Wagen, wodurch sie alsbald in der Unterhaltung die Oberhand gewinnen.